

vorfindet, herangezogen, ohne, wie die Moralthologie, Offenbarung und Glaube vorzusetzen. A. Brunner SJ

Hegel, G.W.F.: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Neu hrsg. von F. Nicolini u. O. Pöggeler (Phil. Bibl., Bd. 33; LII u. 506 S.) Hamburg 1959, F. Meiner. Br. DM 19,50.

Diese neue Auflage, die sechste bisher, bringt den Text der Ausgabe von 1830, der letzten von Hegel selbst besorgten. Nur Druckfehler sind verbessert. Die Zusätze sind weggelassen und einer späteren getrennten Veröffentlichung vorbehalten. Die Einführung bringt eine Geschichte der Entstehung der Enzyklopädie und weist kurz auf ihre Bedeutung für die Kenntnis des ganzen Systems Hegels, aber auch auf ihre Schwächen und Unausgeglichenheiten hin; schließlich folgt eine Rechenschaft über die neue Ausgabe. In den Anmerkungen werden vor allem Ereignisse und Literatur angeführt, auf die Hegel in seinem Text hinweist oder auf die er anspielt. Ein Personen- und ein Sachregister wurden beigelegt. A. Brunner SJ

Aurelius Augustinus: Enchiridion de fide spe et caritate. Handbüchlein über Glaube, Hoffnung und Liebe. Text u. Übersetzung mit Einleitung und Kommentar hrsg. von Joseph Barbel. Aus der Sammlung TESTIMONIA. Schriften der altchristlichen Zeit, Bd. 1. (255 S.) Düsseldorf 1960, Patmos. DM 19,80.

— Die Größe der Seele. De quantitate animae liber unus. Erste deutsche Übertragung von Carl Johann Perl. (Deutsche Augustinusaussgabe.) (XXVIII, 133 Seiten) Paderborn 1960, Ferd. Schöningh. Ln. DM 9,40.

Wie rege das Bemühen ist, Augustinus und sein Werk einer breiteren Schicht deutschsprachiger Gebildeter nahezubringen, beweisen aufs neue zwei Bücher, deren eines im Patmos-Verlag, das andere bei Schöningh erschienen ist.

1. Das Handbüchlein über Glaube, Hoffnung und Liebe ist nicht einfach übersetzt, vielmehr wird der lateinische Text beigegeben. Eine gute Einleitung und der den Text ständig entlanggehende Kommentar bieten die Gewähr, daß der Leser einen sachgemäßen Zugang zu den Gedanken des Kirchenlehrers findet und auch aufmerksam wird, wo sich in der augustininischen Theologie und Frömmigkeit menschliche Grenzen zeigen. Der Lateinkundige genießt überdies den Vorteil, ständig Urtext und Übertragung vergleichen zu können.

Das Buch erscheint als erster Band einer

Sammlung. Es ist ein verheißungsvoller Anfang.

2. „Die Größe der Seele“ erscheint als Band der „Deutschen Augustinusaussgabe“ und hat als Übersetzer C. J. Perl, dessen Name von vornherein die beste Gewähr einer guten Verdeutschung bietet. Ist er doch durch seine früheren Übertragungen im philosophisch-theologischen Ideenbau des Meisters von Hippo heimisch geworden wie wenige und hat er doch langjährige Übung, diese Gedanken uns in unserer Sprache nahezubringen. De quantitate animae liber unus hat die Form eines Zwiegesprächs und stammt aus der Frühzeit des Heiligen. Die Art und Weise, wie darin die Dinge untersucht werden, ist philosophisch. Es bietet eine scharfsinnige, an die Erfahrung anknüpfende und metaphysisch weiterreichende Seelenlehre, welche die Wirkkräfte der menschlichen Seele, ihren Entwicklungsreichtum, ihre Größe und Würde einprägsam vor Augen führt. Diese Würde leuchtet am schönsten in dem Satz auf: „Gott allein ist also für die Seele der Anzuetende, er, der ihr alleiniger Urheber ist“ (78). G. F. Klenk SJ

Psychologie

Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie unter Einfluß wichtiger Grenzgebiete. Hrsg. von U. E. Frankl, U. E. v. Gebattel und J. H. Schultz. Bd. IV: Spezielle Psychotherapie II und Neurosenprophylaxe. (XI und 767 S.) München, Berlin 1959, Urban und Schwarzenberg. Lex. 8°, Ln. DM 104,—.

Der erste Abschnitt dieses Buches behandelt die heutzutage gerne vernachlässigten „Organismischen Verfahren“ der Psychotherapie (1—264) mit der ihrer Bedeutung entsprechenden Gründlichkeit. Die zwei Beiträge von B. Stokvis (Leiden) über Suggestion und Hypnose sind in ihrer wissenschaftlichen Stringenz ein sicherer Wegweiser durch ein Gebiet seelischer Phänomene, das den Religionspsychologen nicht weniger interessiert als den praktischen Arzt. — Hingegen ist E. Strasskys (Wien) Darstellung seiner „Subordinations-Autoritäts-Relationstherapie“ ein sachlicher und sprachlicher Dschungel, in dem der „charismatische Führer“ ein unzeitgemäßes Geisterdasein führt, nachdem ihm die Sozialpsychologie schon längst den Garaus gemacht hat. — Die beiden Kretschmer (Tübingen) referieren mit erfreulicher selbstkritischer Beschränkung die von ihrer Schule entwickelten Methoden (Protreptik, gestufte Aktivhypnose und zweigleisige Standardmethode). — Dankbar sind wir insbesondere J. H. Schultz für die trotz aller Gerafftheit überaus aufschlußreiche Darlegung seines „Autogenen Trainings“; seine wissen-

schaftliche Nüchternheit weist alle jene in die Schranken, die in dieser bedeutsamen medizinischen Methode ganzmenschlicher Entspannung „irgendeine europäische Imitation östlicher Mystik“ (157) sehen und sie als Religionersatz zu verfälschen geneigt sind. — Der Abschnitt schließt mit Arbeiten über Narkoanalyse (E. B. Strauss und W. F. Coningsby), medikamentöse (J. Wilder; M. Pflanz), sowie physikalische und balneologisch-klimatische (W. Amelung) Unterstützung der Psychotherapie.

Unter „*Ubende Verfahren*“ (265—319) finden wir nach einem Beitrag von J. H. Schultz („Leistungssteigernde Verfahren“) tiefgründige Ausführungen G. R. Heyers (Nußdorf a. Inn) über „Bildneri aus dem Unbewußten“ und im Anschluß daran über „Musische, speziell Musiktherapie“, in denen der Verf. an der bloßen musikalischen „Berieselung“ (295) von Neurotikern berechnete Kritik übt und an ihrer Stelle die Weckung der musikalischen Aktivität des Patienten als Weg zu einem gestalteten „acting out“ befürwortet. — Lucy Heyer-Grote (Basel) entwickelt die Grundzüge einer „Bewegungs- und Atemtherapie“. — Das „Psychodrama“, dargestellt von seinem genialen Schöpfer, dem aus Wien stammenden Arzt J. L. Moreno (Beacon, N.Y.), leitet über zum nächsten Abschnitt:

„*Gruppenpsychotherapie*“ (321—366). Diese behandelt A. Friedemann (Biel-Bienne, Schweiz) in zwei Beiträgen, die von reicher Erfahrung zeugen; leider überwuchern die Beispiele zuungunsten klarer, prinzipieller Formulierungen.

Vier Autoren (R. Kraemer, P. Matussek, V. E. Frankl, J. H. Schultz) äußern sich zu den schwierigen Problemen der „*Psychotherapie bei psychotischen Erkrankungen*“ (367—449). P. Matussek (München; „Psychotherapie bei Schizophrenen“) läßt in kritischer Besonnenheit keinen Zweifel darüber, daß sich die Forschung auf diesem Gebiet noch im Stadium des Befundesammeln befindet und jede Aussage, die sich den Anschein der Allgemeingültigkeit geben möchte, verfrüht ist. — Ein kurzer Abschnitt über „*Anstaltspsychotherapie*“ (450—468), verfaßt von Jos Segers (Antwerpen), beschließt den Themenkreis der Speziellen Psychotherapie. —

Siebzehn, in „*Auffassung und Qualität*“ überaus unterschiedliche Beiträge behandeln unter dem Titel „*Neurosenprophylaxe*“ (469—767) diverse Fragen der Psychohygiene, des Beratungs- und Fürsorgewesens. Wir müssen uns auf die Erwähnung zweier Arbeiten beschränken. — F. v. Gagern (München) gibt wertvolle Hinweise zu einer „*Psychohygiene des Liebes- und Geschlechtslebens*“. Bedenklich scheint lediglich das Mißverständnis der herkömmlichen katholischen Auffassung von den „*finis matrimonii*“, in der der Verf. zu Unrecht

ein dem Wesen der Ehe nicht angemessenes „*Zweckdenken*“ zu sehen glaubt, dessen Konsequenz ein „*Abgleiten in Materialismus*“ (488) sei. Das „*bonum prolis*“ etwa, nach kirchlicher Auffassung „*finis primarius*“ der Ehe, ist jedoch nicht im Sinne einer Fremddienlichkeit („*Zweck*“) zu verstehen, sondern als innenbürtiges Sinnziel, das die Ehe von allen anderen Wir-Bildungen abhebt. Dies ist zu bedenken, will man nicht über der Betrachtung des Einsseins durch den leiblichen Akt der geschlechtlichen Vereinigung (488) dessen biologischen Ursinn recht stiefmütterlich an das Ende der Erwägungen rücken. — Einige Grundfragen der „*Eheberatung*“ erörtert Th. Bovet (Basel), der sich — ebenso wie v. Gagern — zu einer christlichen Auffassung bekennt. Seine Deutung der Ehe als „*Person 2. Ranges*“ (560) ist zwar sehr anschaulich und anregend, im Grunde jedoch kaum mehr als ein Vergleich.

F. Schönberger

Bitter, Wilhelm: Magie und Wunder in der Heilkunde. Ein Tagungsbericht. (178 S.) Stuttgart 1959. DM 12,80.

Das Buch enthält eine Sammlung von Vorträgen, die auf zwei Tagungen der Stuttgarter Gemeinschaft „*Arzt und Seelsorger*“ im Mai und Oktober 1958 gehalten wurden. Als Vortragende nennt die Inhaltsübersicht u. a.: *W. Bitter*, Die medizinische Psychologie und die „geistigen“ Heilungen; *Ad. Allwohn*, Magie und Suggestion in der Heilpraxis; *H. M. Christmann OP*, Wunder und Pseudowunder — Sakrament und Magie; *G. Siegmund*, Wunderheilungen im Lichte der modernen Medizin; *A. Jores*, Magie und Wunder in der Medizin; *B. Sommer*, Wunderheilungen in der Psychotherapie.

Was die Magie betrifft, so war die Auffassung, daß ihr Einfluß innerhalb der Medizin groß ist, daß er vorhanden sein darf, aber bewußt und verantwortlich gesteuert werden sollte (Allwohn). Für die Psychotherapie will man sie jedoch (mit Recht) nicht einfachhin gelten lassen (Jores), obwohl sie nicht völlig auszuschließen ist (Allwohn). Der Begriff des Wunders wird verschieden gefaßt: ob man ein Wunder einen Vorgang nennt, der natürlich nicht erklärt werden kann, also „über jeder natürlichen Möglichkeit“ liegt (Christmann) oder der zwar noch nicht erklärt werden kann (A. Carrel), aber grundsätzlich erklärbar ist — ist ein Unterschied. Innerhalb des medizinischen Bereiches gibt es Heilungen, die so oder so interpretierbar sind (G. Siegmund). Was die Psychotherapie betrifft, will man eine Spontanheilung oder auch eine Heilung, die in zeitlich sehr kurzem Raum vor sich geht, oft wunderbar anmutet, jedoch nicht als solche gelten lassen (B. Sommer).